

Nicht alle Tiroler waren bei den Kaiserjägern

DIE TIROLER REGIMENTER UND WORIN SIE SICH UNTERSCHIEDEN

An die 45.000 Tiroler wurden in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 aus dem Zivilleben gerissen. Als Reservisten hatten sie bei ihren vorgesehenen Truppenkörpern einzurücken: zu einem der vier Regimenter der Kaiserjäger, zu den Landesschützen oder – die älteren Wehrpflichtigen – zum Landsturm. Ab Mitte des Monats rollten Züge mit den Tirolern an die russische Front in Galizien. Der Transport der Truppen erfolgte in Viehwaggonen, 50 pro Zuggarnitur. Frohgemut und zuversichtlich hatte man sie mit Tannenreisig, Blumengirlanden und allerlei patriotischen oder den Gegner verspottenden Sprüchen dekoriert. In der Nähe von Lemberg wurde ausgeladen und tagelang zu Fuß weitermarschiert, bis

der jeweilige Bereitstellungsraum erreicht war. Und schon wurde es ernst. Nur allzu schnell erlebten die Tiroler ihre „Feuertaufe“ und fanden sich im Inferno des modernen Krieges wieder, einem Gemetzel hochgerüsteter Massenheere ohne Ende.

Die Kaiserjäger wie die Landesschützen waren ausgesprochene Tiroler Einheiten. Die aus Tirol und Vorarlberg zum Militärdienst eingezogenen jungen Männer dienten fast ausschließlich in diesen Truppenkörpern. Der lange Zeit nicht unerhebliche Unterschied bestand darin, dass die Kaiserjäger zur gemeinsamen Armee des Gesamtstaates Österreich-Ungarn gehörten, also zum k.u.k. Heer, die Landesschützen hingegen waren Teil der k. k. Landwehr, der Streitkräfte der österreichischen Reichshälfte.

Allgemeine Wehrpflicht seit 1868

Diese Konstruktion hat ihre Vorgeschichte, die in die 1860er Jahre zurückreicht und mit militärischen Niederlagen, aber auch mit dem Umbau des Habsburgerreiches in den Doppelstaat Österreich-Ungarn zusammenhängt. Der verlorene Kampf gegen Preußen hatte brutal aufgezeigt, dass die stolze und traditionsreiche kaiserliche Armee arg ins Hintertreffen gelangt war, ihre Bewaffnung, Taktik und Führungsprinzipien waren überholt. Die wichtigste der deshalb begonnenen Reformen war 1868 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Fortan konnte jeder 20jährige Staatsbürger, sofern bei der Stellung oder Musterung als tauglich befunden, zum Waffendienst herangezogen werden. Ein Rekrut wurde drei Jahre bei der Truppe ausgebildet, nach diesem Präsenzdienst (1912 auf zwei Jahre verkürzt) wurde er für sieben oder neun Jahre in die Reserve versetzt, in denen Waffenübungen zu absolvieren waren.

Da die Armee nicht alle als tauglich gemusterten Männer unterbringen konnte, gab es die Ersatzreserve. Dazu gehörten jene „überzähligen“ Volltauglichen, die lediglich eine mehrwöchige Grundausbildung über sich ergehen lassen mussten und anschließend für zehn Jahre in die Reserve versetzt wurden. Im Mobilisierungsfall wurde jedes Regiment mit Reservisten von seiner Friedensstärke auf die Soll- oder Kriegsstärke (rund 4.000 Mann) aufgestockt. Zugleich wurden die Ersatzreservisten für eine mehrwö-

chige Schnellausbildung zu Einheiten zusammengefasst, die als Marschbataillone an die Front geschickt wurden, um die Verluste ihres Regiments abzudecken.

Die Landes- oder Kaiserschützen mit dem Edelweiß am Kragen

Dass es neben der gemeinsamen Armee auch noch Verteidigungsorganisationen der beiden Reichshälften geben sollte, geht auf einen Wunsch Ungarns zurück, dem 1867 mit Errichtung der „Honvéd“ entsprochen wurde. Als Reaktion darauf wurde zwei Jahre später in der österreichischen Reichshälfte die Landwehr geschaffen. Anfänglich waren Landwehr und Honvéd, für die eigene Verteidigungsministerien in Wien und Budapest zuständig waren, nicht viel mehr als Milizverbände, später wurden beide zu vollwertigen Armeen ausgebaut. Die Landesschützen gehörten zu dieser k. k. Landwehr. Ihre anfangs zehn Infanteriebataillone – dazu kamen zwei Eskadronen Kavallerie („Reitende Landesschützen“) – wurden 1893 in drei Regimentern zusammengefasst. 1906 wurden die Landesschützen in eine Gebirgs- und Grenzschutztruppe umgewandelt. Als besonderes Kennzeichen haben sie ein Edelweiß am Uniformkragen. Ihre ehrenvolle Umbenennung in Tiroler Kaiserschützen, die Kaiser Karl I. im Jänner 1917 verfügte, sorgt bis heute bei historischen und militärischen Laien zur Verwechslung mit den Kaiserjägern.

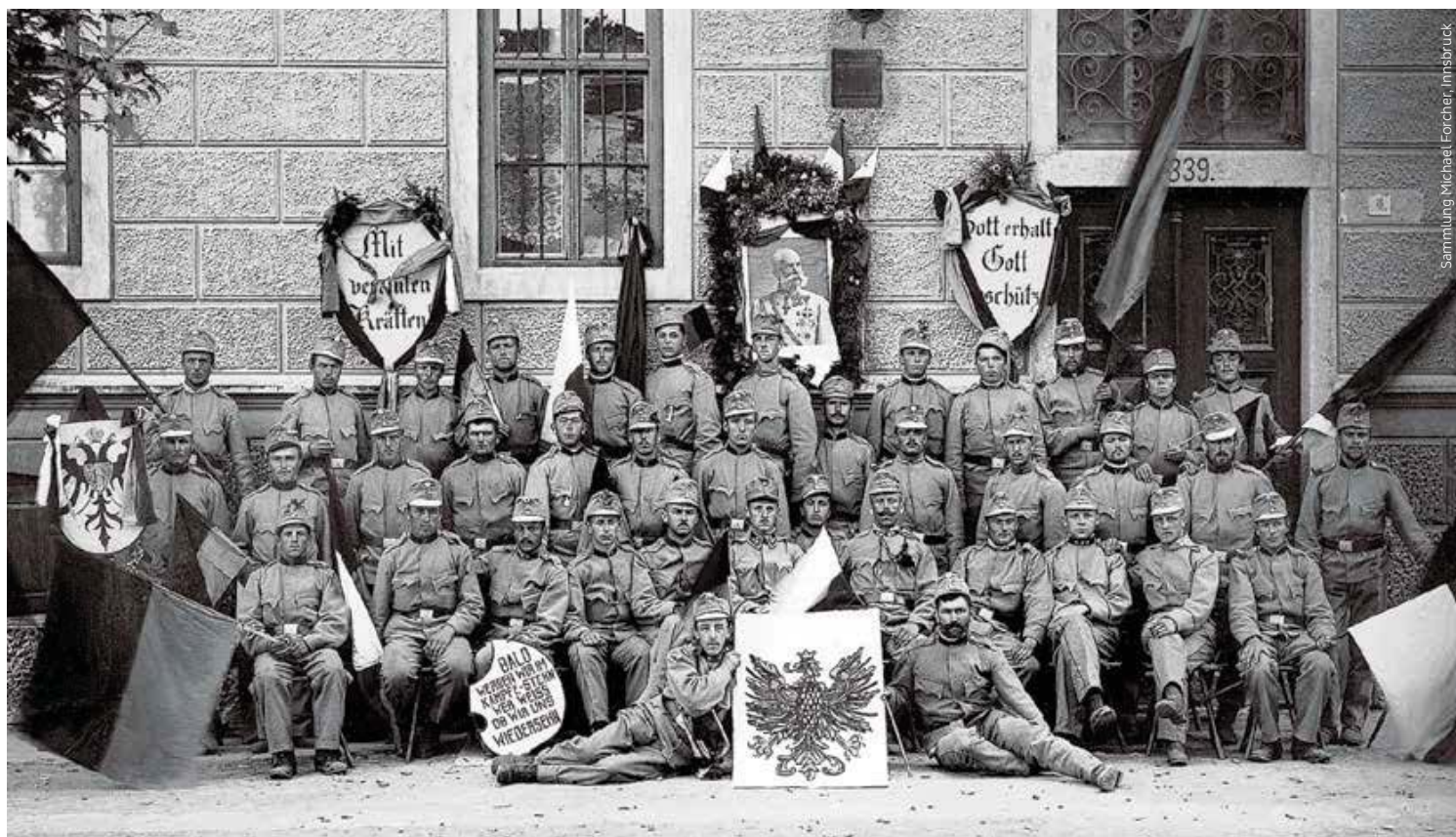
Das 1816 aufgestellte Tiroler Jägerregiment trug seit seiner Gründung den ehrenden Beinamen „Kaiserjäger“. Die Länder Tirol und Vorarlberg hatten sich verpflichten müssen, aus den Reihen ihrer Landessöhne die gemeinen Soldaten für diese Truppe zu stellen, während die Offiziere aus der ganzen Monarchie stammten. 1895 wurden aus den 16 Bataillonen des einen Regiments vier Kaiserjägerregimenter geschaffen. Die Kaiserjäger galten als eine Elitetruppe, die seit jeher zu besonders schwierigen Einsätzen herangezogen wurde.

Ihren stark „tirolischen“ Zuschnitt, was die landmannschaftliche Herkunft ihrer Soldaten betraf, verloren die Kaiserjäger und Landes- bzw. Kaiserschützen schon im ersten Kriegsjahr. Die Verluste ihrer Regimenter an der russischen Front waren derart immens, dass die Lücken



Sammlung Gunther Waibl, Bruneck

Abschiednehmen beim Fotografieren:
Landesschütze aus dem Pustertal mit
seiner Braut



Sammlung Michael Forcher, Innsbruck

Abteilung des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger in ihrer Brixner Kaserne. Ihre Bilder und Sprüche verkünden, mit welcher Zuversicht sie in den Krieg zogen.



Stadtarchiv Innsbruck

Wachmannschaft aus Soldaten des Landsturms vor dem Bergiseltunnel. Von dieser ihrer eigentlichen Aufgabe wurden sie bald abgezogen und an die Front geschickt.

armee, die nur im Kriegsfall als militärischer Verband aufgeboten werden sollte. Als seine vorrangige Aufgabe galt die Bewachung militärischer Objekte im Hinterland und in den Besatzungszonen. Die Landsturmpflicht erfasste alle wehrfähigen Männer vom 19. bis zum 42. Lebensjahr, also alle ungedienten Männer dieses Alters und die ausgedienten Reservisten des Heeres und der Landwehr. Die beiden 1914 aufgestellten Tiroler Landsturmregimenter wurden zunächst in Reserve gehalten bzw. unterschiedlich eingesetzt, einige Bataillone wie vorgesehen zur Bewachung strategisch wichtiger Objekte, andere beim Grenzschutz im Süden. Dass bald darauf – trotz heftiger Proteste der beiden Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg und anderer Landespolitiker – auch sie an die Front geschickt wurden, ein Regiment an die russische, das andere an die serbische, wo sie förmlich verheizt wurden, zählt zu den düstersten Kapiteln der Tiroler Kriegsgeschichte. ■

Wilfried Beimrohr

mit Männern aus Salzburg, Oberösterreich und anderen, auch nicht deutschsprachigen Kronländern aufgefüllt werden mussten. Und die italienischsprachigen Tiroler, die anfangs fast ein Drittel der Truppe ausmachten, wurden – so groß war das Misstrauen – kurz vor und während

des Kriegseinsatzes gegen Italien aus den Einheiten herausgezogen.

Der missbrauchte Landsturm

Im Gegensatz zu Heer und Landwehr war der 1886 eingerichtete Landsturm eine reine Miliz-

» **Wilfried Beimrohr** ist Co-Autor des von Hermann Hinterstoisser herausgegebenen Bandes „Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen“, Wien 2006. Sein Beitrag trägt den Titel: „Die Landes- bzw. Kaiserschützen im Ersten Weltkrieg“.